

Im Vorhof der Klassik

Die kulturelle Identität eines Landes findet ihren bündigsten Ausdruck oft in der Musik. In besonderer Weise gilt das für Tschechien, das als Musikhation schon existierte, lange bevor es zur Eigenstaatlichkeit gelangte. An Grenzen freilich war diese Musikhation niemals gebunden. Böhmisches Komponisten, ob sie nun in Mannheim oder Neapel tätig waren, in Wien, Paris oder New York, drückten der Musik ihrer Zeit einen unverwechselbaren Stempel auf. Manch einer behauptet gar, die Wiener Klassik sei in Prag erfunden worden. Ein Scherz, gewiss, aber ein Körnchen Wahrheit steckt darin. Mindestens ebenso groß war freilich der Einfluss neapolitanischer Musik, meint Václav Luks – und auch daran war Böhmen in Gestalt des Komponisten Josef Mysliveček nicht ganz unbeteiligt. Einer seiner bedeutendsten Vorläufer, Jan Dismas Zelenka, betrat im Jahr 1704 mit der Prager Uraufführung des Jesuitenspiels ›Via Laureata‹ die internationale Bühne. Dreihundert Jahre später erkor ihn sich Luks zum Taufpaten des Barockensembles ›Collegium 1704‹, das derzeit von einer Welle des Erfolgs durch die Musikzentren Europas getragen wird.

Im Gespräch: Václav Luks

Die Fragen stellten Bernd Heyder und Johannes Jansen



CONCERTO: Unser Korrespondent bei den letztjährigen Thüringer Bachwochen schrieb zu Ihrer Aufführung von Bachs h-Moll-Messe in Eisenach: »Man spürt bei jedem Impuls, dass er Bläser ist. Und nicht zuletzt: Er kann dirigieren!« Wo haben Sie das gelernt?

VÁCLAV LUKS: Da muss ich etwas weiter ausholen. Mein erstes Instrument war das Klavier, dann kam das moderne Horn hinzu. Während des Studiums am Konservatorium in Pilsen habe ich die Alte-Musik-Welt für mich entdeckt und begonnen, mich mit dem Cembalo zu beschäftigen. Nach der Wende ging ich dann nach Basel, um an der Schola Cantorum Basiliensis zu studieren: historische Aufführungspraxis, Cembalo und Generalbass bei Jörg-Andreas Bötticher und Jesper Christensen. Als Hornist hatte ich schon zwei Jahre Erfahrungen am Nationaltheater in Prag gesammelt, ehe ich auf das Naturhorn umgestiegen bin. Danach habe ich bei vielen Orchestern der Alte-Musik-Szene mitgespielt und kam so 2001 zur Akademie für Alte Musik Berlin. Diese Erfahrung, viele Dirigenten bei der Probenarbeit und bei den Konzerten beobachten zu können, war eine gute Schule. Aber die Ambition, selbst Dirigent zu werden, hatte ich am Anfang nicht. Das hat sich erst daraus ergeben, dass ich 2005 das Collegium Vocale 1704 gegründet und die ursprünglich kammermusikalisch besetzte Instrumentalgruppe Collegium 1704 zu einem Barockorchester umstrukturiert habe. Hintergrund war ein Projekt, das ›Bach – Prag 2005‹

hieß und Werke wie die h-Moll-Messe, das Weihnachts-Oratorium und die Passionen dem Prager Publikum auf historischen Instrumenten vorstellen sollte. Heute glaubt man es kaum, aber als wir die h-Moll-Messe beim ›Prager Frühling‹ gespielt haben, war es die erste Aufführung dieses Werks mit historischen Instrumenten in Prag. Als sich die Frage stellte, wer das nun leiten sollte, hatte ich den Mut, mich als Dirigent da vorne hinzustellen. Wir haben es als Experiment betrachtet und wollten zunächst nur herausfinden, ob es allen Spaß macht: den Musikern, dem Publikum, mir selbst – und ob ich es überhaupt kann.

CONCERTO: Also ›learning by doing‹ – und dann gleich eine Professur für Chorleitung in Dresden?

LUKS: Das kann man so nicht sagen. Ich habe in Dresden eine Vertretung für Hans-Christoph Rademann übernommen, und es war von vornherein nur als Vertretung konzipiert. Ich hätte neben der Arbeit mit meinen beiden Ensembles auch gar keine Zeit für eine volle Stelle.

CONCERTO: Um das Jahr 2000 traten auffallend viele tschechische Alte-Musik-Ensembles auf den Plan: Neben Ihrem Collegium 1704 waren das beispielsweise Adam Viktora und sein Ensemble Inégal, Marek Štryncl und Musica Florea, Jana Semerádová und das Collegium Marianum. So kam nicht nur Bachs Musik nach Prag, sondern auch die Prager Musik eines Jan Dismas Zelenka, Ignaz Joseph Brentner oder Anton Reichenauer nach Deutschland ...

LUKS: Ich glaube, eine entscheidende Sache war wirklich die Revolution von 1989, der Moment, als sich die Grenzen öffneten und wir zum Studieren ins Ausland gehen konnten. Davon abgesehen, hat Prag diese großartige musikalische Tradition, selbst wenn die Alte Musik längere Zeit keine so bedeutende Rolle spielte. Aber es gab beispielsweise die Cembalistin Zuzana Růžicková – natürlich eine andere Generation, ein anderer Stil, doch ohne Frage eine große Künstlerpersönlichkeit. Und da war auch der Flötist, Dirigent und Musikwissenschaftler Milan Munclinger, der schon in den fünfziger Jahren eine Alte-Musik-Konzertreihe und mit Ars Rediviva auch ein sehr populäres Ensemble gegründet hatte. Munclinger war für mich eine große Inspiration, als ich mit zehn oder zwölf Jahren seine Sendungen im Fernsehen anschaute; eine TV-Serie hieß ›Wege zu Johann Sebastian Bach‹. Die Affinität des Publikums zu diesem Repertoire war also schon vorhanden.

CONCERTO: Darauf konnten Sie aufbauen ...

LUKS: In der Tat. Vor drei Jahren haben wir im Rudolfinum, dem großen Saal der Tschechischen Philharmonie, eine Musikreihe mit oratorischen Werken und auch Barock-Opernrepertoire auf historischen Instrumenten ins Leben gerufen. Das war ein hohes Risiko, doch ich hatte das Gefühl, dass es gut gehen würde, und wirklich sind die Konzerte sehr beliebt und eigentlich alle ausverkauft. Mein Konzept ist, nicht nur bekannte Stücke aufs Programm zu setzen